für uns

FBERUAR 2026

Ihr Mietermagazin

WO·GE·RA
Ihr Zuhause

Wohnungsgenossenschaft
Ratingen eG

Reisetipp Brügge

Das neue „Wir“ im Haus

Schlaflos in der Stadt

Zeitreise: Gesichter der Geschichte

Wer hat’s erfunden?

Liebe Leserinnen und Leser,

haben auch Sie Probleme mit dem Einschlafen? Dann gehören Sie zu den geschätzt knapp fünf Millionen Deutschen, die unter ähnlichen Schwierigkeiten leiden. Lärm und vor allem Hitze machen uns Jahr für Jahr beim Einschlafen mehr zu schaffen. Nichtsdestotrotz gibt es ein paar Dinge, die für besseren Schlaf sorgen können – wir haben sie zusammengetragen.

Ein weiteres, wie wir finden hochspannendes Thema ist das Comeback der Nachbarschaft: Gegen den Trend der Anonymität gibt es Repair-Cafés, Quartiertreffs oder das gemeinsame Schauen von Fußballspielen. Wir haben uns die Angebote einmal angeschaut, ganz sicher gibt es so etwas auch bei Ihnen vor der Haustür.

Wir wünschen Ihnen viel Spaß beim Lesen!

Ihre Redaktion

Inhalt

Februar 2026

Wohnen mit uns

Die Genossenschaft gratuliert ... 3
Spendenaktion ... 3
Fertigstellung Neubau Tiefenbroich ... 4
Modernisierung und Instandhaltung 2026 ... 4

Wohnen für uns

Ein Tag wie kein anderer:
Der 100. Geburtstag von Jerry Lewis ... 5
Reisetipp: Brügge ... 6
Das neue „Wir" im Haus ... 8
Schlaflos in der Stadt ... 10
Zeitreise: Gesichter der Geschichte
Wer war Elisabeth I.? ... 12
Wer hat's erfunden?
Post-it: der Zufallsfund, der im Alltag kleben blieb ... 13
Unsere Kinderseite ... 14
Kulturtipps / Impressum ... 15

Fotos: pixabay.com, Wikipedia; Titelfoto: canva.com

Die Genossenschaft gratuliert

Wir gratulieren allen Mitgliedern zu ihren runden Geburtstagen und Jubiläen im Februar und März 2026.

Geburtstage

90 Jahre
Renate Herbertz
Sigrid Nowowieski
Willi Töller
Hans Willi Walter

85 Jahre
Rosemarie Bascheck
Marlies Eggert
Monika Jacob
Ursula Keppler
Hans Krüll
Ursula Kula
Halina Maria Lutowski
Ursula Reisgies-Koch
Ursula Schüdde
Rosemarie Stiefken

80 Jahre
Peter Berghausen
Danica Nadinic
Karin Pinkert

75 Jahre
Marianne Becker
Valentina Eitneer
Ludwig Heine
Heribert Heinz
Heinrich König
Annette Nüsser
Gerhard Peters
Reinhard Schirmer
Helmut Stach
Kosta Zelo

70 Jahre
Reinhold Dünnwald
Viktor Faber
Ilona Gill
Ursula Glahe
Norbert Kilens
Liliane Krämer
Detlef Liebergesell
Claus Reinke
Erika Reinoch
Silvia Rose-Steffens
Hans-Joachim Rotte
Astrid Rumpeltin
Hans-Jürgen Schnitzler
Marion Splittstößer
Angelika Wisinger
Margot Zimmermann

Mitgliedschaften

30 Jahre
Volker Boix
Sabine Eller-Smaili
Stefanie Küper
Ulrich Lauterjung
Sven Liebergesell
Daniel Pöchhacker
Jennifer Simon
Ursula Stolle
Axel Utz
Doris Wegener
Mary Witzke

20 Jahre
Rainer Ball
Jörg Baltes
Christian Blum
Sarah Bormann
Ria Driesch
Alfred Dümpelfeld
Andre Gahlmann
Alexandra Kampen
Karl Kaufmann
Elena Kist
Harry Merwitz
Renate Meyer
Rosa Nikitin
Ralph Pfeiffer
Linda Pitzner
Hans-Jürgen Planz
Martina Schlüter
Elisabeth Schütz
Hans Strube
Gudrun Irmgard Thoni
Ingeburg Tillmann
Beate Türks
Dijana Zivic

Nachbarschaftlicher Zusammenhalt für den guten Zweck

In der Wohnanlage Fritz-Windisch-Str. 89–93 in Ratingen-Lintorf zeigte sich in der Adventszeit, wie viel Kraft in einer engagierten Nachbarschaft steckt. An einem Adventsnachmittag kamen die Bewohnerinnen und Bewohner zusammen, um gemeinsam Zeit zu verbringen, ins Gespräch zu kommen und dabei gleichzeitig etwas Gutes zu tun.

Bei dem gemütlichen Treffen in vorweihnachtlicher Atmosphäre stand nicht nur das Miteinander im Vordergrund, sondern auch die Unterstützung einer wichtigen Spendenaktion. Im Rahmen der nachbarschaftlichen Initiative wurde für das WDR 2 Weihnachtswunder gesammelt. Viele kleine und große Beiträge kamen dabei zusammen und zeigten eindrucksvoll die Spendenbereitschaft der Nachbarschaft.

Am Ende konnte der stolze Betrag von **1.016,70 Euro** gespendet werden. Die Summe ist ein schönes Zeichen für Solidarität und Nächstenliebe und unterstreicht, wie gemeinsames Engagement direkt vor der eigenen Haustür wirken kann.

Dieser Adventsnachmittag hat nicht nur zu dieser beachtlichen Spende geführt, sondern auch den Zusammenhalt in der Wohnanlage gestärkt – ein gelungenes Beispiel dafür, wie Nachbarschaft in der Weihnachtszeit lebendig wird.

Fertigstellung Neubau in Tiefenbroich

Alter Kirchweg/Am Feldkothen

Mit der Fertigstellung des zweiten Baukörpers konnten auch die insgesamt 14 Wohnungen in den Häusern Am Feldkothen 13–15 und die Kindertagesstätte mit Eingang Alter Kirchweg 49 übergeben werden.

Somit konnte ein weiteres Neubauprojekt im Stadtgebiet von Ratingen erfolgreich durch die WO•GE•RA umgesetzt werden und die Wohnungsgenossenschaft blieb ihrem satzungsgemäßen Grundgedanken zur „guten, sicheren und sozial verantwortbaren Wohnungsversorgung“ treu.

Die Schlüsselübergabe der Kita erfolgte bereits im November 2025 an die Stadt Ratingen. Ab Februar werden dann die 962 m² Nutzfläche und die zugehörigen Außenbereiche der Kindertagesstätte mit Leben gefüllt. Träger der Einrichtung ist die „Windrose“, ein evangelischer Kita-Verbund für Kinder des Kirchenkreises Düsseldorf-Mettmann. In insgesamt vier Gruppen werden dann ca. 75 Kinder im Alter von einem bis sechs Jahren betreut. Mit der Neueröffnung dieser Kita wurde dringend benötigter Raum für die Kinderversorgung in Ratingen-Tiefenbroich geschaffen.

Das gesamte Neubauprojekt überzeugt nicht nur durch seine Optik, sondern auch durch die Kombination aus bezahlbarem Wohnen und einem Kita-Angebot. Von Bürgermeister Patrick Anders wurde bei Schlüsselübergabe die hervorragende Umsetzung gelobt. Somit trägt ein weiteres unserer Neubauprojekte zu einer Aufwertung des Stadtgebiets bei.

Wir hoffen, dass sich die neuen Mieterinnen und Mieter in dem Neubau wohlfühlen und einer langjährigen und guten Vertragspartnerschaft nichts im Wege steht. Natürlich wünschen wir auch dem Kita-Betrieb einen guten Start und dass viele spannende Abenteuer und schöne Erlebnisse den Alltag der Kinder und Familien bereichern werden.

Jahresübersicht

Modernisierung und Instandhaltung 2026

Wie Sie es von der WO•GE•RA gewohnt sind, werden wir auch in diesem Jahr in die Instandhaltung und Wertverbesserung unserer Liegenschaften investieren. Um auch weiterhin ansprechenden Wohnraum zur Verfügung stellen zu können, sind ebenfalls Mittel für die Modernisierung von frei werdenden Wohnungen eingeplant.

Abhängig von der nur schlecht vorhersehbaren Entwicklung der Energie-, Material- und Lohnkosten werden leider nicht alle Planungen Berücksichtigung finden können. Einige der für 2026 geplanten Maßnahmen können Sie jedoch der folgenden tabellarischen Aufstellung entnehmen.

Einige Modernisierungen und größere Instandhaltungen auf einen Blick:

› Gerhardstr. 17–21 • Südstr. 14–16	Erneuerung der Treppengeländer mit Edelstahl
› Am Pohlacker 22–28	Erneuerung der Zählerschränke
› Herbartstr. 47, 49 • Humboldtstr. 3, 5 • Feldstr. 9, 22, 24	Treppenhausrenovierung
› Spielplätze: Berliner Str. 47 • Im Laar • In der Brück	Erneuerung der Spielplatzgeräte
› Wohnanlage Tiefenbroich: Daniel-Goldbach-Straße • Am Söttgen • Sohlstättenstraße	Erneuerung der Kelleraußengeländer und Anstrich der äußeren Kellerabgänge
› Verschiedene Wohnanlagen im turnusgemäßen Rhythmus	Balkonwartung
› Tiefgarage Weimarer Straße	Sanierung der Stützen und des Unterzuges
› Tiefgarage Daniel-Goldbach-Straße	Sanierung der Stützen

Impressum Unternehmensseiten

Wohnungsgenossenschaft Ratingen eG, Poststraße 34, 40878 Ratingen, Tel.: 02102 9102-0, Redaktion und verantwortlich: Herr Schnutenhaus

Foto: Wohnungsgenossenschaft Ratingen eG

Ein Tag wie kein anderer:

Der 100. Geburtstag von Jerry Lewis

Wer war der Mann mit den wilden Grimassen und dem weichen Herzen, der als Partner von Dean Martin berühmt wurde, als Solokünstler die Filmkomödie neu erfand und zugleich jahrzehntelang Spenden für kranke Kinder sammelte?

Jerry Lewis wurde am 16. März 1926 in Newark, New Jersey, als Joseph Levitch geboren. Seine Eltern traten im sogenannten Vaudeville auf, einer Art Unterhaltungstheater, und so wuchs der junge Jerry (so sein Spitzname) buchstäblich hinter der Bühne auf. Schon als Teenager machte er eigene Auftritte: schnelle Nummern, viel Körpersprache, klare Pointen – das Publikum liebte den Übermut.

Ab 1946 bildete Lewis mit dem Sänger Dean Martin das Duo „Martin & Lewis“. Der elegante Sänger mit der samtigen Stimme und der hyperaktive Spaßvogel trafen den Nerv der Zeit: Sie füllten Nachtclubs, eroberten Radio und Fernsehen und drehten eine Reihe erfolgreicher Filme. Nach zehn Jahren trennten sie sich 1956 und gingen fortan professionell getrennte Wege. In der Film- und Musikgeschichte jedoch blieben sie auf ewig verbunden.

Als Solostar übernahm Jerry Lewis mehr und mehr die Produktionskontrolle: Er schrieb jetzt Drehbücher, führte Regie, spielte die Hauptrollen und schnitt mit. Mit „Hallo Page!“ (The Bellboy, 1960) präsentierte er ein fast wortloses Regiedebüt voller Slapstick. Berühmt wurde er auch als Wegbereiter des sogenannten Video-Assist: eine frühe Möglichkeit, am Set das Kamerabild sofort zu kontrollieren – heute Standard in der Filmwelt.

Sein Markenzeichenfilm „Der verrückte Professor“ (The Nutty Professor, 1963) zeigt ihn in einer Doppelrolle: als schüchternen Professor Julius Kelp und als selbstverliebten Buddy Love. Der Mix aus Herzlichkeit, Tempo und präziser Körperkomik machte den Film zum Klassiker. Er wurde im „National Film Registry“ der USA, dem Verzeichnis US-amerikanischer Filme, die als besonders erhaltenswert angesehen werden, aufgenommen.

Und Jerry Lewis setzte weitere filmische Maßstäbe: In „Ich bin noch zu haben“ (The Ladies Man, 1961) ließ Lewis ein riesiges, wie ein Puppenhaus geöffnetes Set bauen, durch das die Kamera frei schweifen konnte. In „Das Familienjuwel“ (The Family Jewels, 1965) spielte er gleich sieben Rollen. Sein Humor wirkte dabei nie zufällig: Timing, Rhythmus und verblüffende Bildideen trugen die Gags.

In Martin Scorseses „The King of Comedy“ (1982) verkörperte Lewis den TV-Moderator Jerry Langford – eine ernste, moderne Rolle, die sein Können jenseits des Slapsticks zeigte. Viele Kritiker betrachten sie als eine seiner reifsten Leistungen – Lewis war im Spätherbst seiner Karriere im Charakterfach angekommen.

Neben dem Film war Jerry Lewis Jahrzehnte lang Gastgeber des MDA-Telethons (einer in den USA beliebten und erfolgreichen Spenden-Gala) zugunsten muskelkranker Kinder. Die jährliche

TV-Spenden-Sendung sammelte enorme Summen und prägte Lewis’ öffentliches Bild. 2009 ehrte ihn die Academy of Motion Picture Arts and Sciences mit dem Sonderpreis „Jean Hersholt Humanitarian Award“ für sein humanitäres Engagement.

Jerry Lewis starb am 20. August 2017 in Las Vegas im Alter von 91 Jahren. Geblieben sind Filme, die Generationen zum Lachen brachten, technische Impulse für das Filmhandwerk und die Erinnerung an einen Künstler, der nie müde wurde, sein Publikum zu überraschen. Am 16. März wäre er 100 Jahre alt geworden.

Die fünf wichtigsten Filme von Jerry Lewis

- Aschenblödel (Cinderfella, 1960)
- Hallo Page! (The Bellboy, 1960)
- Der verrückte Professor (The Nutty Professor, 1963)
- Das Familienjuwel (The Family Jewels, 1965)
- The King of Comedy (The King of Comedy, 1982)

Foto: Bud Fraker / Paramount

Brügge: Handelsmacht, Schokoladenstadt und Kreuzfahrtjuwel

Als Colin Farrell und Brendan Gleeson 2008 in der düster-schwarzen Komödie „Brügge sehen … und sterben?" durch die kopfsteingepflasterten Straßen flüchteten, wurde die Stadt selbst zur Hauptfigur. Doch Brügge ist weit mehr als eine Filmkulisse.

Schon im frühen Mittelalter war Brügge wegen seiner Lage nahe dem Meeresarm Zwin ein idealer Handelsplatz. Nachdem der Wasserzugang durch Versandung verloren gegangen war, riss eine Sturmflut 1134 einen neuen Kanal auf – der „Goldene Inlet" verband Brügge wieder mit der Nordsee. Dieser natürliche Hafen machte die Stadt zum Knotenpunkt des Handels zwischen der Hanse im Norden und den Märkten im Süden. Aus England und Schottland wurden Wolle und Rohstoffe eingeführt, aus Italien kamen Gewürze und finanzielle Innovationen wie Wechselbriefe und Kreditbriefe. Bereits 1309 eröffnete hier mit der „Bourse" einer der ersten Börsenplätze der Welt.

Mit dem Reichtum wuchs auch die Kultur: Herzöge wie Philipp der Gute holten ab 1430 Künstler und Bankiers aus ganz Europa nach Brügge, sodass die Stadt zur Wiege der Künstlergruppe der Altniederländischen Malerei, der sogenannten Flämischen Primitiven wurde. Jan van Eyck und Hans Memling arbeiteten hier und prägten von Brügge aus die europäische Malerei entscheidend. Im 15. Jahrhundert zählte die Stadt bereits rund 46.000 Einwohner – zu der damaligen Zeit eine Großstadt.

Der Wohlstand hatte jedoch ein Verfallsdatum: Ab etwa 1500 versandete die Wasserstraße erneut. Handelsschiffe konnten die Stadt nicht mehr erreichen, Antwerpens aufstrebender Hafen übernahm die Rolle des Handelszentrums und Brügge versank in einen Dornröschenschlaf. Anstatt Fabriken zu bauen, widmete man sich im 17. Jahrhundert der Spitzenklöppelei und der höfischen Kultur. Dadurch, dass die Industrialisierung faktisch ausblieb, blieb auch das

Stadtbild fast unverändert – ein Glücksfall für spätere Generationen.

Im 19. Jahrhundert entdeckten britische und französische Reisende den Reiz des „mittelalterlichen Museums“ der Stadt:

Brügge wurde zu einem der ersten Tourismusziele der Welt. Restaurierungen und der Boom des 20. Jahrhunderts ließen den Stadtkern erstrahlen. Heute strömen jährlich rund acht Millionen Besucher durch die Gassen. Kein Wunder, denn Brügge ist UNESCO-Weltkulturerbe und bietet auf kleinem Raum eine Fülle von Sehenswürdigkeiten:

Markt und Belfried

Der zentrale Marktplatz wird vom 83 m hohen Belfried überragt. Der Turm stammt aus dem 13. Jahrhundert und beherbergt ein Glockenspiel mit 47 Glocken. Wer die 366 Stufen erklimmt, wird mit einem Panoramablick über Dächer und Kanäle belohnt.

Liebfrauenkirche und Beginenhof

Die Liebfrauenkirche mit ihrer 115,6 m hohen Backsteinsilhouette zählt zu den höchsten Backsteinbauten der Welt. Im Inneren ist Michelangelos Madonna mit Kind zu sehen. Das UNESCO-Weltkulturerbe Begijnhof ist ein besonders sehenswertes Beispiel der insgesamt 26 Beginenhöfe in Flandern. Hier wohnten religiöse Frauen in Gemeinschaft, die außerhalb von Klöstern ein Leben mit Fokus auf Frömmigkeit und karitative Arbeit führten.

Museen

Das Groeningemuseum präsentiert Meisterwerke von Van Eyck bis Memling. Daneben gibt es aber auch ungewöhnliche Ausstellungshäuser wie beispielsweise das Frietmuseum, das sich den belgischen Pommes frites widmet, oder ein Museum für Schokolade, Choco-Story.

Kanäle und Brücken

Brügge wird oft „Venedig des Nordens“ genannt. Bootstouren auf den Kanälen passieren spiegelnde Fassaden, malerische Bogenbrücken und romantische Gärten.

Spitzen, Bier und Kultur

Neben Spitzenklöppelei und Schokolade ist Brügge für seine Biere bekannt, die z. B. in der Brauerei „De Halve Maan“ gebraut werden. Im modernen Konzerthaus Concertgebouw finden Aufführungen vom klassischen Konzert bis zu zeitgenössischem Tanz statt.

Zum Stadtgebiet von Brügge gehört der Hafen Zeebrugge, etwa 17 Kilometer vom historischen Zentrum entfernt. Die Anlage wurde 1907 gebaut und in den 70er- und 80er-Jahren zu einem der modernsten Häfen Europas erweitert. Heute ist Zeebrugge ein wichtiger Dreh- und Angelpunkt für den Schiffsverkehr sowie ein beliebtes Ein- und Ausschiffungsziel für Kreuzfahrten.

Apropos Kreuzfahrten: Im Jahr 2024 verzeichnete der Kreuzfahrthafen 187 Anläufe und empfing rund 557.000 Passagiere. Dank kostenloser Shuttlebusse gelangen Kreuzfahrtgäste schnell ins Stadtzentrum – und verstopfen sie leider auch bisweilen.

Brügge und die Schokolade

Belgien ist berühmt für seine Schokolade und darf sich aufgrund seiner langen Tradition wohl mit Recht „Schokoladenstadt“ nennen: Bereits 1635 gelangte Schokolade über spanische Kolonien in die südlichen Niederlande. Im 18. Jahrhundert genossen vor allem Adelige den süßen Luxus. Als Belgien im 19. Jahrhundert den Kongo kolonisierte, importierte es Kakaobohnen in großen Mengen. Dank der Erfindung der Praline durch den Chocolatier Neuhaus Ende des 19. Jahrhunderts entwickelte sich eine regelrechte Schokoladenindustrie.

Brügge ist bis heute ein Hotspot für Schokoladenliebhaber. Die Stadt besitzt Dutzende Handwerksbetriebe, von großen Marken bis zu familiengeführten Boutiquen. Die hohe Dichte an Chocolatiers ist kein Zufall: Viele Betriebe haben sich in mittelalterlichen Gildenhäusern niedergelassen und nutzen traditionelle Rezepte. Für Besucher ist das Verkosten der feinen Süßigkeiten ein genauso wichtiger Bestandteil des Brügge-Erlebnisses wie das Besteigen des Belfrieds.

Fotos: pixabay.com

Das neue „Wir“ im Haus

Nachbarschaft erlebt ein leises, aber starkes Comeback. Vom gemeinsamen Reparieren im Gemeinschaftsraum bis zur kleinen Balkon-Feier mit Nachbarn – wer teilt, hilft und miteinander Events und Begegnungen plant, gewinnt Lebensqualität, Sicherheit und spart Ressourcen.

Das Nachbarschaftsgefühl lebt! Nach Jahren, in denen viele Wege über anonyme Lieferdienste, Chatgruppen und Pendlerzüge führten, rückt jetzt der Blick auf den eigenen Hausflur, den Innenhof und die Straße vor der Tür wieder stärker in den Alltag der Menschen. Wer in einer Mietwohnung lebt – junge Familien, Studierende, Alleinlebende oder ältere Menschen – entdeckt, dass Nähe nicht nur praktisch ist, sondern Lebensqualität stiftet: ein kurzes Gespräch an der Haustür, eine helfende Hand beim Einkauf, ein vertrautes Gesicht, das die Blumen gießt, wenn man verreist. Dieser neue nachbarschaftliche Alltag entsteht nicht mit großem Paukenschlag, sondern durch viele kleine tägliche Routinen, die sich zu einem tragfähigen Netz verbinden.

Ein Treiber dieser Entwicklung sind die gewachsenen Möglichkeiten, zu Hause und in einem flexibleren Tagesrhythmus zu arbeiten. Wer häufiger im Homeoffice ist, nimmt sein Wohnumfeld intensiver wahr – hört, wann der Paketbote kommt, bemerkt, dass im dritten Stock jemand auf Krücken unterwegs ist, und weiß, dass die Nachbarin von nebenan mittwochs die Enkel empfängt. Aus dieser Nähe entsteht Vertrauen – und mit dem Vertrauen die Bereitschaft, Verantwortung zu teilen: die Gegensprechanlage einmal mehr zu betätigen, die Kellertür zu schließen, Bescheid zu sagen, wenn das Fahrradschloss aufgeflext wurde. Gemeinschaft beginnt im Kleinen.

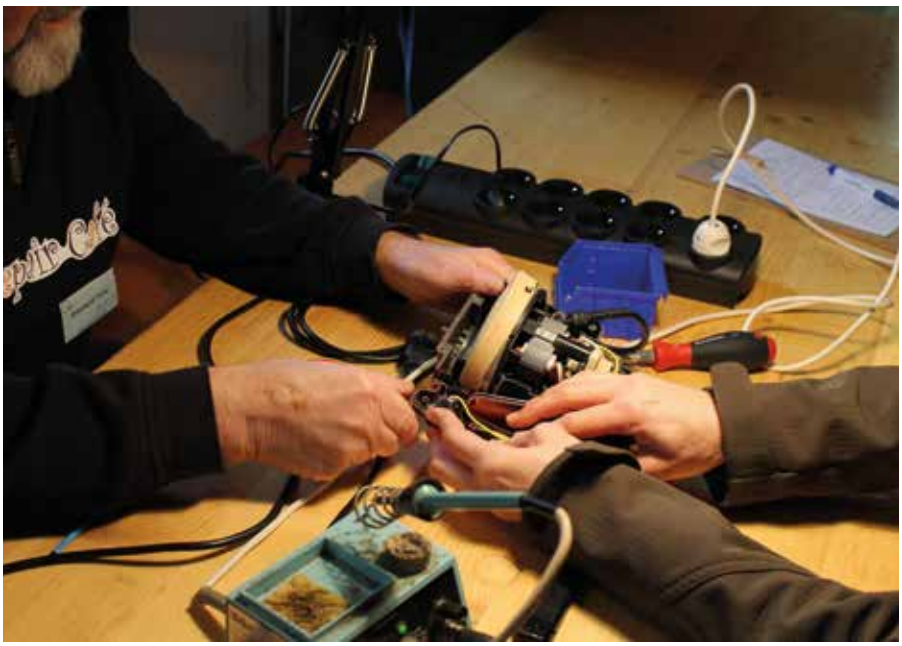
Besonders sichtbar wird das Comeback der Nachbarschaft dort, wo sich Zweckmäßigkeit mit Geselligkeit verbindet. Repair-Cafés sind dafür ein gutes Beispiel: Statt kaputte Toaster oder wackelige Hocker einfach zu entsorgen, trifft man sich mit kundigen Menschen im Gemeinschaftsraum, im Quartierstreff oder in der Bibliothek um die Ecke. Werkzeug, Lötkolben oder Nähmaschine stehen auf den Tischen der Reparaturstationen bereit, Wissen wird geteilt, und am Ende funktioniert nicht nur das Gerät wieder – es ist auch eine Verbindung zwischen den Beteiligten entstanden. Ähnlich beliebt sind Leihläden und Tauschregale im Haus: die Leiter für den Wochenendstrich, die Kuchenform für den Geburtstag, das Gesellschaftsspiel für den regnerischen Sonntag. Wer teilt, spart Geld, schont Ressourcen und spricht automatisch mit seinen Nachbarinnen und Nachbarn.

Auch die gesellige Seite des Wohnens blüht auf. Balkon-Partys im kleinen Rahmen, Hofkonzerte am frühen Abend, Hausflur-Flohmärkte oder die Verabredung zum gemeinsamen Schauen eines Fußball-Länderspiels – all das schafft Momente, in denen Menschen ins Gespräch kommen, die sonst aneinander vorbeilaufen würden. Wichtig ist dabei

das Augenmaß: Rücksicht auf Ruhezeiten, saubere Flächen hinterher, ein kurzer Aushang mit Zeiten und Ansprechpartnern. Wer die Regeln offen kommuniziert, vermeidet Ärger und erhöht die Chance, dass aus einer einmaligen Aktion eine schöne Tradition wird.

Für viele Mehrfamilienhäuser lohnt es sich, bestehende Strukturen zu reaktivieren. Die Waschküche kann um ein schlichtes Tauschregal ergänzt werden, das schwarze Brett um eine Rubrik „Hilfe gesucht/angeboten“. Der Hausflur eignet sich für eine saisonale Pflanzenbörse, der Innenhof für einen regelmäßigen „Feierabend am Freitag“: eine Stunde, ein Tisch, Wasser, Saft, vielleicht ein paar selbst gebackene Kekse – niedrigschwellig und inklusiv. Mit wenig Aufwand lassen sich feste Ankerpunkte im Kalender schaffen, an denen Begegnung quasi „vorgesehen“ ist.

Dabei hilft, Verbindlichkeit in Rollen zu übersetzen: Hauspatenschaften für den Müllstandplatz, ein kleines „Lift-Team“, das älteren Nachbarinnen und Nachbarn beim Tragen hilft, eine Treppenhausgruppe, die zweimal im Jahr gemeinsam durchfegt und lose Geländer prüft. Solche Mikro-Verabredungen sind kein Ersatz für die Aufgaben der Hausverwaltung, aber sie ergänzen professionelles Management um Aufmerksamkeit vor Ort. Gerade in großen Anlagen verhindert das, dass sich Probleme festsetzen, lange bevor ein offizieller Auftrag nötig wäre.



Nachbarschaft ist auch ein wirksames Mittel gegen Einsamkeit. Wer regelmäßig jemandem auf dem Flur begegnet, der den Namen kennt, fühlt sich sicherer und zugehöriger. Kleine Rituale – die Post mitnehmen, wenn der Briefkasten überquillt; ein Topf Suppe an die frischgebackenen Eltern; eine Karte an die Tür, wenn jemand länger krank war – signalisieren: Hier fällt niemand durchs Raster. Für Familien entlastet das Nachbarschaftsnetz im Haus die Logistik, für Ältere schafft es Wege, aktiv zu bleiben, und für Kinder bedeutet es eine Umgebung, in der viele Augen wachsam sind.

Ökologische und ökonomische Gründe geben dem Ganzen Rückenwind. Teilen und Reparieren spart Geld, gerade wenn Budgets knapper sind. Urban Gardening im Hof oder auf der Dachterrasse bringt frische Kräuter auf den Tisch und fördert Bewusstsein für die Jahreszeiten. Kleidertausch im Haus spart Geld und Wege, Foodsharing rettet Lebensmittel. Jeder dieser Bausteine steigert den Nutzen der Gemeinschaftsräume und zeigt: Unser Zuhause endet nicht an der Wohnungstür.

Wer anfangen möchte, muss nicht groß planen. Drei Schritte reichen: zuerst eine konkrete, kleine Idee wählen; zweitens Mitstreiterinnen und Mitstreiter finden – zwei bis drei reichen für den Anfang; drittens einen Termin festlegen und sichtbar machen. Nach der Premiere helfen ein kurzer Rückblick am Brett („Was lief gut? Was ändern wir?“) und ein fester Folgetermin, damit aus dem Versuch eine Reihe wird. So wächst aus einzelnen Begegnungen eine verlässliche Hausgemeinschaft.

Das Comeback der Nachbarschaft ist weniger ein Trend als die Rückbesinnung auf eine alte Stärke: Nähe. Wo Menschen einander kennen, steigt die Lebensqualität – spürbar im Alltag, messbar in der Zufriedenheit und sichtbar an kleinen Gesten. Vom Repair-Café bis zur Balkon-Party zeigt sich, dass Miteinander weder viel kostet noch kompliziert sein muss. Es braucht nur jemanden, der anfängt, und andere, die sagen: „Wir sind dabei.“

Fotos: pixabay.com

Schlaflos in der Stadt

Kurze Nächte, lange Tage: Straßenlärm vor dem Fenster, aufgeheizte Schlafzimmer, zu grelles Licht – Schlafstörungen sind zu einer neuen Volkskrankheit geworden!

Wieso bekommen wir kein Auge mehr zu? Oder nur noch unter Zuhilfenahme von Tabletten oder anderen Mitteln? Unsere Schlaflosigkeit hat Gründe. Die Europäische Umweltagentur (EEA) bewertet Verkehrslärm als zentrale Gesundheitslast: Jedes Jahr gehen in Europa rund 1,3 Millionen gesunde Lebensjahre verloren – vor allem durch Lärmbelastungen und Schlafstörungen. Denn Millionen von Menschen sind nachts zu hohen Lärmpegeln ausgesetzt, wie die EEA in ihrem Bericht „Environmental noise in Europe 2025“ erklärt.

Warum das so relevant ist, haben amerikanische Herzexperten schon 2018 in der Studie „Umgebungslärm und das Herz-Kreislauf-System“ („Environmental Noise and the Cardiovascular System“) beleuchtet. Ihre Kernaussage: Dauerlärm aktiviert unser Stresssystem, erhöht den Blutdruck und schädigt auf Dauer die Gefäße – auch wenn wir vermeintlich schlafen. So steigt das Risiko für Herz-Kreislauf-Erkrankungen.

Dazu kommt, dass auch die Umgebungstemperatur den Schlaf stark beeinflusst. Eine große US-Studie von 2017 koppelte Daten von 765.000 Befragten mit Wetterdaten. Das Untersuchungsergebnis zeigt: Ungewöhnlich warme Nächte erhöhen die Wahrscheinlichkeit für „nicht genug Schlaf“, besonders im Sommer, bei Älteren und bei sozial benachteiligten Gruppen. Auch global betrachtet belegen Daten: Steigende Temperaturen verkürzen die Schlafdauer. Demnach könnten bis 2099 weltweit 50–58 Stunden Schlaf pro Person und Jahr verloren gehen – vor allem durch späteres Einschlafen an heißen Abenden.

Das Robert Koch-Institut dokumentiert seit Jahren, dass Schlafprobleme weit verbreitet sind; Schon ältere Berichte nennen hohe Anteile an Ein- und Durchschlafstörungen. Aktuellere Übersichten für Europa schätzen den Anteil der Bevölkerung, die an chronischer Insomnie – also anhaltenden Ein-/Durchschlafstörungen leiden – auf rund 5,5 bis fast 7 Prozent. Für Deutschland liegen ähnliche Größenordnungen vor, hier leiden circa 6 Prozent unter Schlafstörungen – das sind knapp 5 Millionen Menschen!

Fotos/Grafiken: freepik.com

Was kann man gegen Schlafprobleme tun?

1. Lärm senken

Schlafzimmer dämmen: Dichte Fenster (Dichtungen prüfen), schwere Vorhänge, Teppiche und Regale dienen als Schallabsorber. Ein gleichmäßiges Hintergrundrauschen kann Störspitzen von außen überdecken – kein Wundermittel, aber einen Versuch wert.

Ruheregeln im Haus ernst nehmen: Türschließer, die die Haustür leise zufallen lassen, Filzgleiter unter Stühlen, Waschmaschine/Bohrarbeiten nur tagsüber benutzen – einfache Verhaltensregeln, die jedoch große Wirkung in Mehrfamilienhäusern zeigen.

Quartier und Stadt: Tempo 30, leisere Reifen und Flüsterbeläge auf den Straßen, lärmärmere Flugverfahren – Städte, die hier vorangehen, entlasten die betroffenen Wohnviertel.

2. Hitze managen

Tagsüber Fenster zu, nachts lüften: Außenrollos/Jalousien schließen, reflektierende Vorhänge nutzen. Lüften erst, wenn es draußen kühler ist als drinnen.

Thermoregulation unterstützen: Dünne Decke, Baumwolle/Leinen, lauwarm duschen vor dem Schlafen, Ventilator gegenüber dem Fenster platzieren, um Zugluft zu vermeiden.

Grün im Hof: Bäume, Rankpflanzen, helle Fassaden – städtische „Schwammstadt“-Maßnahmen senken die Umgebungstemperatur und damit auch die Hitzebelastung im Schlafzimmer.

3. Licht und Rhythmus zähmen

Displays drosseln: In der letzten Stunde vor dem Schlaf den Nachtmodus auf dem Handy aktivieren, Helligkeit runter, warmes Licht.

Regelmäßige Zeiten: möglichst feste Schlaf- und Aufstehzeiten unterstützen den Schlafrhythmus.

Abends Alkohol, schweres Essen und Nikotin meiden – sie verschlechtern Tiefschlaf und Atmung.

Wer war Elisabeth I.?

Königin Elisabeth I. regierte England in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Dabei agierte sie mit einer Mischung aus eiserner Disziplin, messerscharfem Verstand und einer Portion Show, die so mancher Bühnenkünstlerin Ehre gemacht hätte. Zeitlebens unverheiratet, hielt die „Jungfernkönigin" über vier Jahrzehnte die Macht – und nutzte diese nicht nur, um das Reich zu stabilisieren, sondern auch, um spanische Schatzflotten mithilfe wagemutiger Freibeuter zu plündern.

Geboren 1533 als Tochter von Heinrich VIII. und Anne Boleyn, stand Elisabeth eigentlich nicht an erster Stelle der Thronfolge. Nach dem Tod ihres Bruders Edward VI. und der kurzen Herrschaft ihrer Halbschwester Maria I. kam sie 1558 überraschend auf den Thron – und verwandelte ein religiös gespaltenes, politisch angeschlagenes Königreich in eine Seemacht. Elisabeth war eine Personifizierung der Bildungselite: Sie sprach sechs Sprachen fließend, verhandelte scharf und führte Gespräche mit Gelehrten auf Augenhöhe. Doch wehe dem, der ihren Zorn weckte – dann konnte sie laut und unanständig fluchen und Dinge kreuz und quer durch den Raum schleudern, sodass die Hofdiener in Deckung gingen.

Piraterie als Staatsstrategie

Elisabeth verstand es meisterhaft, England zur See stark zu machen, ohne sofort in offene Kriege zu ziehen. Ihre Geheimwaffe: Piraten, die nicht so heißen durften. Stattdessen bekamen wagemutige Kapitäne wie Francis Drake, John Hawkins oder Walter Raleigh königliche „Kaperbriefe" – die, hübsch versiegelt, offiziell bestätigten, dass die Schiffe im Auftrag Ihrer Majestät unterwegs waren. Offiziell wusste die Königin von nichts – inoffiziell ließ sie sich gern einen Teil der Beute in den Palast liefern.

Mit Kanonen, Mut und einer gehörigen Portion Skrupellosigkeit machten Elisabeth I. Jagd auf die voll beladenen Schatzschiffe Spaniens. Die Beute? Gold, Silber, Gewürze, Seide – und gelegentlich auch ein paar sehr verärgerte spanische Kapitäne. Elisabeth ließ sich den Triumph gern berichten und tat bei diplomatischen Anfragen so, als sei sie entsetzt über „solch ungebührliches Verhalten". In Wirklichkeit zweigte sie von der Beute edle Stoffe ab und füllte Englands Staatskasse. Besonders spektakulär war Francis Drakes Weltumseglung 1577–1580, bei der er spanische Kolonien plünderte und mit prunkvoller Beute zurückkehrte. Elisabeth schlug ihn daraufhin in aller Öffentlichkeit zum Ritter – was in Spanien ungefähr so gut ankam wie eine Kiste Kanonenkugeln vor der Haustür.

1588 kam es zum großen Showdown – und der hatte sich lange angebahnt: Die ständigen englischen Überfälle auf spanische Schiffe, Drakes Zerstörung von über 20 spanischen Schiffen in Cádiz 1587, die englische Unterstützung der rebellischen Niederlande und ein guter Schuss persönlicher Gekränktheit trieben den spanischen König Philipp II. dazu, eine gigantische Flotte – die legendäre „Armada"– auszusenden, um England zu erobern und die unbequeme Elisabeth vom Thron zu fegen. Doch Wind, Wetter und englische Kanonen zerstreuten den Traum von einer Invasion. Elisabeth nutzte den Sieg, um sich selbst zu inszenieren: In glänzender Rüstung trat sie vor ihre Truppen in Tilbury und erklärte, sie habe „den Körper einer schwachen Frau, aber das Herz und den Magen eines Königs". England jubelte – und die Legende war geboren.

Elisabeth liebte es, Seefahrern zuzuhören, und soll einmal gegrinst haben: „Ich habe die Piraten im Herzen, doch die Krone auf dem Kopf." Ihre Kleider waren prunkvoll und so schwer, dass man sich fragte, ob sie darin überhaupt atmen konnte – versteckte Taschen darin erlaubten ihr jedoch, Briefe, Parfüm oder kleine Dolche bei sich zu tragen. Und wer sie bei Hofe unterschätzte, lernte schnell, dass diese Königin ihre Krone ebenso geschickt wie ihre Zornesausbrüche einsetzen konnte. Bis zu ihrem Tod 1603 blieb sie unangefochtene Herrscherin und Symbol einer glanzvollen Epoche. Sie hinterließ ein England, das stärker, reicher und selbstbewusster war – und eine Legende, die bis heute glänzt wie der Schmuck an ihren steifen Kragen.

Foto: Wikipedia

Wer hat's erfunden?

Post-it: der Zufallsfund, der im Alltag kleben blieb

Manchmal entstehen große Ideen aus kleinen Ärgernissen. Beim Post-it war es ein Klebstoff, der „zu schwach" war – und ein Chorsänger, dessen Lesezeichen ständig aus den Noten herausfielen. Der Rest ist gelbe Geschichte.

1968 tüftelte der Chemiker Spencer Silver beim US-Unternehmen 3M an einem superstarken Haftkleber – und stieß aus Versehen auf das Gegenteil: einen Klebstoff, der zwar haftete, sich aber rückstandsfrei wieder lösen ließ. Für die Akten des Unternehmens hieß das zunächst: nett, aber nutzlos. Auch Jahre später gab es dafür noch kein brauchbares Einsatzgebiet. Silver präsentierte seinen Fund intern unermüdlich – und wartete auf den berühmten Geistesblitz, der schließlich von außen kommen sollte.

Und das war sechs Jahre später: Art Fry, ein Kollege von Silver und nebenbei Chorsänger, ärgerte sich jeden Sonntag über eingelegte Zettel, die aus seinem Gesangbuch rutschten. Als er von Silvers „sanftem" Kleber hörte, machte es „klick" bei ihm: ein Lesezeichen, das hält, ohne zu schädigen – und sich immer wieder neu positionieren lässt! Fry bastelte Prototypen, testete sie im Büro, klebte Erinnerungen an Dokumente – und erkannte: Das Ding hat Potenzial! Aus dem Lesezeichen wurde der Notizzettel.

Der Weg zum Klassiker war trotzdem kein Selbstläufer. 3M testete 1977 erste Blöcke als „Press'n Peel", allerdings zunächst nur mit mäßigem Erfolg. Die Wendung kam erst, als man in US-Städten Gratis-Proben verteilte: Wer die Zettel einmal benutzt hatte, wollte sie wieder. 1980 startete der nationale Marktlaunch, diesmal unter dem Namen „Post-it Notes". Die Farbe? Zufall und Pragmatismus: In der Entwicklungsabteilung lag gelbes Restpapier – also wurde Gelb zum Markenzeichen. Das quadratische Format 76 × 76 mm passte perfekt an Aktenränder und Telefonapparate. Der Rest verbreitete sich wie … nun ja, wie ein Zettel, der überall haften bleibt.

Was das Post-it so besonders macht, ist nicht Hightech, sondern eine kluge Balance: Die Klebezettel sind stark genug, um zu halten – aber schwach genug, um keine Spuren zu hinterlassen. Das wiederholte Umpositionieren des Post-it wird möglich gemacht durch feine Acrylat-Klebekügelchen. So eroberte das Post-it Schreibtische, Kühlschränke, Unterrichtsräume, Werkstätten – und später auch die Kreativmethoden: Wer einmal ein Brainstorming mit den gelben Zetteln moderiert hat, weiß, wie leicht sich einzelne Ideen im Anschluss sinnvoll gruppieren und zusammenfassen lassen.

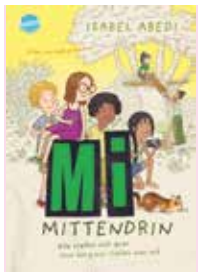
Natürlich hat die digitale Welt längst Alternativen geschaffen – doch das schnelle, haptische „hinkleben, hinschauen, handeln" bleibt im Alltag unschlagbar: Einkaufsliste an den Kühlschrank, „Bitte nicht vergessen" an die Wohnungstür, „Klingel defekt – bitte klopfen" im Treppenhaus. Aus einem missglückten Superkleber wurde ein Alltagsheld – erfunden von Spencer Silver, zur Marktreife gelangt durch Art Frys Hartnäckigkeit. Zwei Erfinder, eine Idee, Millionen Momente, in denen ein kleines Stück Papier genau da bleibt, wo es soll: im Blick.

Fotos: pixabay.com

KINDER

Buch

Mi mittendrin (2): Alle stellen sich quer (nur ein paar stellen was an)



So sollen Sommerferien sein: ein ultrablauer Himmel, eine ultrawarme Sonne und ein ultraneues Wohnwagen-Café, das Opa Emil Knopf neu eröffnet hat. Das Allerbeste: Mi darf mitmachen, zusammen mit ihrer Freundin Roya, ihren Freunden Isso und Elliot und natürlich ihrer Katze Kafkatz, die stets den richtigen Riecher hat. Allerdings: Mi hatte einen Albtraum und der droht wirklich wahr zu werden: Die schönen Schrebergärten ringsum sollen dem Erdboden gleichgemacht werden und noch dazu wird Mis Nachbarin Frau Wagner angefahren. So ist Mi mittendrin in einem großen Abenteuer: auf der Spur von vierundzwanzig ungeahnten Fakten, einem feigen Fahrer und einem raschelnden Rätsel …

Isabel Abedi (Autorin) und SaBine Büchner (Illustratorin): Mi mittendrin (Band 2). Alle stellen sich quer (nur ein paar stellen was an); Arena Verlag; ISBN 978-3401606903; 272 Seiten, 15,00 Euro; **ab dem 2. Februar erhältlich**

Hörspiel

Petronella Apfelmus (Teil 8)

Die Zwillinge Lea und Luis feiern ihren Geburtstag mit einer Gartenparty. Als besondere Überraschung hext Petronella Apfelmus die Beiden auf Käfergröße und nimmt sie mit in eine unbekannte Gartenwelt. Richtig aufregend wird es, als die Maulwurfkinder Petronella um Hilfe bitten. Ihr Vater ist seit drei Tagen nicht nach Hause gekommen. Was ist bloß passiert? Natürlich setzen Petronella und ihre Freunde alles daran, dieses Rätsel zu lösen. Teil 8 der beliebten Kinderbuchserie von Sabine Städing…

Sabine Städing (Autorin), gelesen von Nana Spier: Petronella Apfelmus (Folge 8): Zaubertricks und Maulwurfshügel; Lübbe Audio; ca. 9 Euro; **ab dem 2. März erhältlich**

Lieblingsfilm

Die drei ??? – Toteninsel

Gerade als Justus Jonas, Peter Shaw und Bob Andrews in die Ferien aufbrechen wollen, klingelt in der Zentrale der drei ??? das Telefon und ein unbekannter Anrufer übergibt dem Detektiv-Trio ihren neuesten Fall. Schoin bald stoßen die drei Jungs auf den Geheimbund Sphinx und den mysteriösen Professor Phoenix. Dessen Gruppe von Archäologen führt illegale Ausgrabungen durch und verkauft die gestohlenen Kunstschätze. Bald Sphinx startet eine Expedition zu der aktiven Vulkaninsel Makatao, die auch als die Toteninsel bekannt ist: Die dort gelegene Ruhestätte eines uralten Volkes soll mit einem Fluch belegt sein, der besagt, dass niemand, der Makatao betritt, lebend zurück kommt …

Die drei ??? – Toteninsel (D 2025), Regie: Tim Dünschede; mit Julius Weckauf, Nevio Wendt, Levi Brandl, Florian Lukas, Jannik Schümann u.v.m.; Verleih: Sony Pictures Germany; **seit dem 21. Januar im Kino**

Hättest du es gewusst?

Das steckt hinter der Frühjahrsmüdigkeit!

Die Sonne scheint, die Tage werden länger und die ersten Pflanzen blühen - eigentlich ist der Frühling ein Grund zur Freude. Doch für viele Menschen – egal, ob jung oder alt – bedeutet die Wetterumstellung auch starke Müdigkei, die sogenannte Frühjahrsmüdigkeit! Keine Angst: Diese Müdigkeit ist keine Krankheit, sondern eine normale biologische Reaktion des Körpers auf die Umstellung der Jahreszeiten. Die Hauptursachen liegen in einem Ungleichgewicht von Hormonen und der Anpassung des Herz-Kreislauf-Systems an die wärmeren Temperaturen. Dein Körper benötigt in der Regel zwei bis vier Wochen, um sich an die neuen Licht- und Temperaturverhältnisse zu gewöhnen.

Fotos/Illustration: bittedankeschön – stock.adobe.com; Arena Verlag, Lübbe Audio, Sony Pictures Germany

Buch

Knödelmord im Sperrbezirk

Konstantin Schwarz führt sein eigenes Bestattungsinstitut in München, möchte endlich das Rauchen aufgeben und hört bei so mancher Gelegenheit die Stimme seiner toten Großtante – und das trotz diverser Therapien, die er über sich ergehen lässt. Veränderungen sind nicht so sein Ding, doch als er sich von seinem Freund Franz zum Besuch eines Faschingsballs überreden lässt, bringen ein plötzlicher Todesfall auf der Tanzfläche, ein Cold Case aus den 70er-Jahren und eine unverhoffte Erbschaft einiges in seinem Leben ins Rollen - nicht zu vergessen das Rotkäppchen, das ihm auf dem Ball den Kopf verdreht hat und nun spurlos verschwunden ist ...

Coco Eberhardt: **Knödelmord im Speerbezirk** (Konstantons unfreiwillge Fälle); Gmeiner Verlag; ISBN 978-3839280423; 320 Seiten, 14,00 Euro (Taschenbuch); **ab dem 11. Februar erhältlich**

Kino

Ein fast perfekter Antrag

Der stets schlecht gelaunte Witwer Walter (Heiner Lauterbach) lebt zurückgezogen mit seinem Hund im malerischen Regensburg. Seine Tage verbringt er damit, als anonymer Restaurantkritiker im Internet zu agieren, wobei er sich gerne in negativen Bewertungen ergeht. Diese einsame Routine wird abrupt unterbrochen, als er zufällig auf seine alte Jugendliebe Alice (Iris Berben) trifft. Alice ist mittlerweile eine angesehene Kunstprofessorin und bringt frischen Wind in Walters eintönigen Alltag. Die Begegnung erinnert Walter an den gescheiterten Heiratsantrag vor 40 Jahren und entfacht in ihm eine längst vergessene Leidenschaft. Sein Leben nimmt eine unerwartete Wendung, als er beschließt, sich erneut um Alice zu bemühen. Er schreibt sich als Gaststudent in ihr Seminar ein, doch was ihn dort erwartet, übersteigt seine Erwartungen. Selten waren Heiner Lauterbach und Iris Berben besser – und lustiger!

Ein fast perfekter Antrag (D 2025); Regie: Marc Rothemund; mit Heiner Lauterbach, Iris Berben, Amira Demirkiran, Jonathan Perleth, Julius Forster, Raffaela Kraus, u.v.m.; Verleih: Leonie; **ab dem 26. Februar im Kino**

Musik

Robbie Williams

Drei Jahre: So lange ist es her, seit das letzte Album des britischen Superstars Robbie Williams erschien. Nun kommt „Britpop" in den Handel, über das der Meister folgendes zu erzählen wusste: „Ich wollte genau das Album schreiben und veröffentlichen, das ich mir nach meinem Ausstieg bei Take That 1995 gewünscht hatte. Es war die Blütezeit des Britpop und ein goldenes Zeitalter der britischen Musik. Ich habe für dieses Album mit einigen meiner Idole zusammengearbeitet; es ist roh, gitarrenlastiger und noch mitreißender und hymnischer als sonst." Wer Robbie Williams kennt, weiß, das er keine halben Sachen macht – dieses Album wird ein Hit, garantiert.

Robbie Williams: Britpop (Columbia/Sony Music), ca. 20 Euro (CD); **ab dem 2. Oktober erhältlich**

Podcast

Was jetzt?

Wem die Zeit fehlt, sich regelmäßig über Tagesschau, Heute & Co. zu informieren, für den ist eventuell der Nachrichten-Podcast aus „Der Zeit"-Redaktion wie gemacht: Jeden Tag gibt es zwei Folgen (Samstags eine, Sonntags keine), die kurz und knapp (immer um die zehn Minuten lang) zu aktuellen Fragen Stellung beziehen. Da geht um nationale und internationale Politik, aber auch um Verbraucherfragen und Gesellschaftsthemen. Das ist, aufgrund seiner Kürze, knackig, interessant, immer höchst informativ.

Was jetzt? (Zeit-Verlag) mit wechselnden Moderatoren täglich von Montag bis Samstag neu, kostenlos und überall abrufbar, wo es Podcasts gibt.

Impressum
für uns Für Mieter und Genossenschaftsmitglieder | **Herausgeber** KREATIV Druck und Medienagentur GmbH, Wrangelstraße 12-16 (Haus C), 24539 Neumünster, Telefon: 04321 5572654, E-Mail: info@kreativ-sh.de © Alle Rechte beim Herausgeber. Nachdruck nur mit Genehmigung des Verlags.
Redaktion Michael Graul | **Für Beiträge, Fotos und Anzeigen der Unternehmensseiten** sind die jeweiligen Wohnungsunternehmen verantwortlich
Layout und Herstellung KREATIV Druck und Medienagentur GmbH, Wrangelstraße 12-16 (Haus C), 24539 Neumünster

Dieses Magazin umfasst vielfältige Themen, die die Vielfalt der Mieterinnen und Mieter widerspiegeln. Deshalb setzt sich die Redaktion für eine gendergerechte und barrierearme Sprache ein. Wir wollen entweder genderneutrale Formulierungen oder sowohl die männliche als auch die weibliche Variante verwenden.

Fotos: Columbia/Sony Music, Gmeiner Verlag, Leonie

THW STIFTUNG

Stärken Sie den Zivil- & Katastrophenschutz

Die Stiftung THW unterstützt die rund 88.000 ehrenamtlichen THW-Helferinnen und -Helfer mit technischer Spezialausstattung für die Einsätze. Darunter beispielsweise persönliche Einsatztaschen, Drohnen und Notstromaggregate.
Auf diese Weise sind sie im Fall von Naturkatastrophen und Unglücksfällen bestmöglich ausgerüstet und können jederzeit in Deutschland und weltweit für Menschen in Not da sein.

Mit einer Testamentsspende unterstützen Sie die Stiftung THW bei der Beschaffung der benötigten Spezialausrüstung und stärken die ehrenamtlichen THW-Einsatzkräfte.

Stiftung Technisches Hilfswerk
Tel.: 030 - 288 769 825
E-Mail: testament@stiftung-thw.de
stiftung-thw.de/testament